



EINBLICK

DAS MAGAZIN FÜR ALUMNI & FREUNDE



SCHALTSTELLE DER MACHT

Gelebte Geschichte – das I.G. Farben-Areal als US-Headquarter

11 **PROJEKT LIGHTSPEED**
Impfstoffentwickler schreiben
Medizingeschichte

12 **NEUGIERDE AUF DIE WELT**
Präsidentin des Goethe-Instituts
Prof. Carola Lentz im Gespräch

15 **»MEIN VIETNAM«**
Thi Hien Mai
über ihr Filmdebüt



Nike von Wersche,
Geschäftsführerin Vereinigung von
Freunden und Förderern der Goethe-Universität

Liebe Freunde und Alumni,

seit Mitte Oktober sind die Studierenden zurück in der Universität, endlich konnten sie wieder gemeinsam diskutieren, lernen und forschen. Ich freue mich über jeden Tag, an dem wieder Leben auf dem – wie Sie gleich in der Ihnen vorliegenden Ausgabe des EINBLICK lesen werden – geschichtsträchtigen Campus ist und hoffe inständig, dass diese Situation aufrechterhalten werden kann.

Auch die Freunde und Förderer haben in diesem Herbst ihre Mitgliederversammlung in Präsenz durchgeführt und viele von Ihnen sind der Einladung gefolgt. Den traditionellen Vortrag im Anschluss an die Versammlung hat in diesem Jahr der Atmosphärenforscher Prof. Joachim Curtius übernommen. Spannend und anschaulich präsentierte er uns das sehr aktuelle Thema »Herausforderung Klimawandel«. Einmal mehr wurden wir zum Denken angeregt und mit vielen neuen Argumenten für Gespräche im Alltag ausgestattet. Diesen Beitrag stellen wir Ihnen auf Nachfrage in unserer Geschäftsstelle gerne zur Verfügung.

Wir, die Freunde und Förderer, haben junge Wissenschaftler auch in diesem Jahr wieder kräftig unterstützt. Mit 37 Deutschlandstipendien konnten wir so vielen Studierenden wie noch nie zuvor helfen, trotz der starken Belastungen in der Krise herausragende Leistungen zu erbringen. Darüber hinaus förderten wir über den Goethe-Corona-Fonds einige große Projekte im Bereich der Medizin, wie beispielsweise eine Studie zur Auswirkung des BioNTech-Impfstoffes auf Schwangerschaften. Besonders froh waren im August die Archäologen der Goethe-Universität, als wir spontan Hilfe zum Wiederaufbau der archäologischen Ausgrabungsstätte in Pyrene (Türkei) nach einem Waldbrand bereitstellen konnten.

Es ist Ihnen zu verdanken, dass all diese Förderungen möglich waren. Dank der Mitgliedsbeiträge und Spenden der Mitglieder der Freunde und Förderer können wir Forschung und Lehre an der Goethe-Universität seit mehr als 100 Jahren unterstützen! Hierfür möchte ich Ihnen persönlich und auch im Namen des Vorstands ganz herzlich danken!

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit, bleiben Sie gesund und uns weiterhin gewogen.

Mit den besten Wünschen und Grüßen
Ihre

Nike v. Wersche

IHRE ANSPRECHPARTNER SIND:



Andreas Eckel
Leiter Private
Hochschulförderung

Telefon: +49 (69) 798-12277
Eckel@pww.uni-frankfurt.de



Anna Dmitrienko
Alumni-Referentin
Private Hochschulförderung

Telefon: +49 (69) 798-12480
dmitrienko@pww.uni-frankfurt.de



Tina Faber
Referentin Mitglieder & Stiftungen
Freunde & Förderer

Telefon: +49 (69) 798-17237
faber@vff.uni-frankfurt.de



Frederik Kampe
Kordinator
Freunde & Förderer

Telefon: +49 (69) 798-12279
f.kampe@vfv.uni-frankfurt.de

FÖRDERER VON GOETHE-ALUMNI



Kam als junger US-Soldat nach Frankfurt: Keith Williams, American Football Coach der »Frankfurt Pirates«.



Betrieb den »Barber & Beauty Shop« im Casino-Gebäude: Horst Hudek (Bild oben: 2021 in seinem Party-Keller; Bild unten: Aufnahme aus den sechziger Jahren)

SCHALTSTELLE DER MACHT

GELEBTE GESCHICHTE – DAS I.G. FARBEN-AREAL ALS US-HEADQUARTER

Zentrum der US-amerikanischen Besatzungsmacht, Pentagon Europas oder schlicht General Creighton W. Abrams Building – der heute denkmalgeschützte Poelzig-Bau und der ihn umgebende 14 Hektar große Park wurde als Zentrum der US-Truppen unterschiedlich gelesen, je nach Perspektive positiv wie negativ. Tatsache ist: Nach Kriegsende, von 1945 bis 1995 war es das Herz der Military Community mit allen seinen Einrichtungen und Housing Areas. Nichts in Frankfurt lief ohne die Zustimmung der Amerikaner. Wohl nirgendwo sonst haben sie so viele Spuren hinterlassen. Spuren, die sich auch in Menschen einschrieben, die auf dem Gelände ein- und ausgingen.

Auf keinen Fall wollte er nach Deutschland gehen. Keith Williams war gerade erst 17 Jahre alt, als die Wehrpflicht ihn zum US-Militär rief. Deutschland, das war ein dunkler gefährlicher Ort im Kopf eines Jungen, der noch nie aus St. Louis Missouri herausgekommen war. »Ich hatte keine Ahnung und keinerlei internationale Erfahrung«, erzählt der heute 63-jährige Williams rückblickend. Er war zu drei Jahren Militärdienst verpflichtet und dieser führte ihn 1975 nach Frankfurt. Zu der Zeit waren hier rund 20.000 Soldaten stationiert. Die Stadt überraschte den Teenager: »Alles war so schön hier. Die Menschen sprachen Eng-

lish und waren supernett, die Züge und Busse kamen pünktlich, das Leben war leicht und unkompliziert. Wir spielten mit den deutschen Kindern und schenkten ihnen Schokolade. Die Architektur gefiel mir von Anfang an.« Von der historischen Belastung des I.G. Farben-Areals als Teil des nationalsozialistischen Regimes wusste er zu der Zeit nichts. Für Keith Williams war es einfach sein Arbeitsplatz als Soldat des Signal Bataillon 143.

US-MILITÄRS PRÄGEN FRANKFURTER STADTBILD

Unbedingt nach Frankfurt kommen wollte Horst Hudek, gerade wegen der Amerikaner. Dem jungen Friseur aus dem hessischen Korbach gefiel so ziemlich alles, was sie nach Deutschland brachten: die Autos, der Rock 'n' Roll, der Musik-Sender AFN, Elvis Presley. Nach seiner Lehre arbeitete er in Nordhessen mit 18 Jahren zum ersten Mal in einer US-Kaserne. Das gefiel ihm: »Der Dollar stand eins zu vier, das Trinkgeld war sehr gut.« Deshalb überlegte er keinen Augenblick, als 1963 das Offizierskasino der US-Streitkräfte in Frankfurt einen Friseur suchte. Ab da schnitt er den US-Militärs die Haare, Bürstenschnitt oder Flat Top, für ganze 4 US-Dollar. Der Preis für

den Haarschnitt war vorgeschrieben, die Miete all-inclusive und betrug lediglich 10 Prozent seines Umsatzes. Hudek konnte sich bald vier Angestellte leisten für seinen »Community Beauty and Barbershop« im Souterrain des Casino-Gebäudes, jetzt »Terrace Club« genannt. Am Wochenende kamen die Offiziersgattinnen, um sich für die Bälle frisieren zu lassen. »Wir haben im Akkord gearbeitet.«

Dort im »Terrace Club« fand das offizielle gesellschaftliche Leben der Militär Community statt, es wurden Bälle und Empfänge gegeben. Das Gebäude beherbergte die Offiziersmesse und den »Officers and Civilians Open Club«. Im Foyer des Casinos wurde eine offene Galerie eingebaut. Mehrere kleine Läden und ein Spielalon befanden sich im Haus. Neben dem Barber Shop gab es im Keller noch den Club »Down Under«. Jeden Freitagabend legte Keith Williams dort in seiner Freizeit als DJ auf. »Wir haben viele Partys mitgefeiert«, erinnert sich Horst Hudek. »After-Work-Drinks im Casino waren üblich.«

I.G. FARBEN-GELÄNDE ALS SITZ DER AMERIKANER

Rückblick: Nur 14 Jahre diente das I.G. Farben-Gebäude seinem ursprünglichen Zweck als Verwaltungssitz des Chemie-

konzerns. Rund 40 Jahre hingegen blieben die amerikanischen Streitkräfte. Als US-Soldaten 1945 das vom Krieg unbeschädigt gebliebene Gelände erreichten, fanden sie dort mehr als 2.000 Flüchtlinge vieler Nationalitäten in völligem Chaos und verfallenen Zustand vor. Nachdem sie die Flüchtlinge andernorts untergebracht hatten, übernahmen sie das Areal und bauten es für ihre Bedarfe um. So nutzte Dwight D. Eisenhower, damals Oberbefehlshaber der US Army in Europa, einen ehemaligen Sitzungssaal des I.G.-Konzerns im ersten Obergeschoss oberhalb der Rotunde des Poelzig-Baus als sein Büro. Das Erdgeschoss erhielt eine Post und eine Bank. Der größte und ehemals repräsentativste Sitzungssaal in Q1 wurde zu Racketball Courts umgebaut, daran anschließend in den umliegenden Räumen mehrere Fitnessstudios eingerichtet. In der Rotunde befand sich eine Snackbar. »Wir als einfache Soldaten waren nicht oft in dem Gebäude«, erzählt Keith Williams. »Ich war ein paar Male zu Briefings dort oder holte mir etwas aus der Snackbar.« Bis Dezember 1994 war das I.G. Farben-Haus Arbeitsplatz für rund 3.000 Personen, vorwiegend Offiziere. Der Dienst in Deutschland war ein beruflicher Höhepunkt und galt als Sprungbrett für eine beachtliche Karriere. Colin L. Powell etwa, der kürzlich verstorbene ehemalige militärische Oberbefehlshaber der US-Streitkräfte, befahl das V. Korps in Frankfurt, wenn auch nur kurz.

AMERICAN WAY OF LIFE

Rund 30 Jahre lang ging Horst Hudek im US-Headquarter ein und aus. Das I.G. Farben-Areal glich einer Stadt in der Stadt. Auf dem Gebiet zwischen Grüneburgweg und Miquelallee gab es das Kino »Idle House Theater«, das »Am-



Das Poelzig-Gebäude im Jahr 1975: Hauptsitz der US-Militärs in Europa.

bassador Arms Hotel«, aber auch eine Kirche und einen Kindergarten. Die heutige Philipp-Holzmann-Schule war die Frankfurt American High School, die bis zu ihrer Schließung etwa 66.000 Schülerinnen und Schüler gesehen hat. Zu den Partys im »Terrace Club« kamen junge deutsche Frauen als gern gesehene Gäste. Eine große Bowling-Bahn war immer gut besucht. Kinder der deutschen Anwohner spielten auf dem Parkgelände. Nicht wenige Frankfurter nutzten den Park als Abkürzung durch die Stadt. Und manchmal, während der Studentenrevolte 1968, kamen auch ein paar Studierende aus Bockenheim herüber. »Es gab immer wieder welche, die mit »Ami-go-home-Parolen« auf dem Gelände demonstrierten«, erzählt Horst Hudek. Dabei hätten die Amerikaner doch viel vom Wiederaufbau Deutschlands beigetragen. Noch heute schüttelt er den Kopf über die studentischen Proteste. Er mochte – und mag sie noch immer – die amerikanische Lässigkeit. Das ganze Areal hatte für die Bevölkerung immer vollkommen offengestanden.

ZUGANGSKONTROLLE AUFGRUND VON BOMBENANSCHLÄGEN

Ab 1972 aber ist nichts mehr, wie es war. Am frühen Abend des 11. Mai zündeten Terroristen der Rote Armee Fraktion (RAF) zwei Bomben im Foyer des Poelzig-Baus und eine weitere, größere am Eingang des »Terrace Club«. Horst Hudek stand gerade in seinem Barbershop, als die Bombe explodierte und der Putz von der Decke fiel. »Uns ist ja nichts weiter passiert, aber 17 Personen sind verletzt worden und ein Oberstleutnant wurde getötet.« Mehrere weitere Anschläge machten die Absperrung des ganzen Areals unvermeidlich. Keith Wil-

liams sitzt der Schrecken noch heute in den Gliedern: »Ich würde niemals, bis heute nicht, in ein fremdes Auto steigen und mitfahren.« Das hatten die oberen Militärs damals allen eingeschärft: vorsichtig und wachsam zu sein. Die Sicherheitsbestimmungen wurden drastisch verschärft, der Zugang zum Gelände war bis zum Abzug der US-Streitkräfte 1995 nur noch mit einem Berechtigtenausweis möglich.

GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Trotz der traumatischen Erfahrung mit den RAF-Anschlägen: Keith Williams ist in Deutschland geblieben. Ganz kurz ist er noch einmal zu Hause in St. Louis Missouri gewesen. Das Heimweh war groß, die Arbeitsmöglichkeiten dort aber schlecht. In Frankfurt wartete ein Angebot auf ihn, für 30.000 Dollar im Jahr als Sportdirektor an der American High School zu arbeiten. Sein ehrenamtliches Sportengagement für Kinder der Militärangehörigen und für deutsche Kinder hatte sich längst herumgesprochen.

Als DJ in den Officer Clubs der US-Kasernen in ganz Deutschland war er »bekannt wie ein bunter Hund«. 1990 gründete Keith Williams den American Football Club »Frankfurt Pirates«. »Viele Kinder haben keine Möglichkeit Sport zu treiben und auf diese Weise ein soziales Leben zu haben.« Williams hat eine Mission. In Deutschland, sagt er, sei Sport vor allem auf Leistung ausgerichtet. Für Amerikaner ist Sport eher sozialer Kitt. »Es bedeutet mir viel, einen Unterschied im Leben von Kindern zu machen.« Mit Horst Hudek hat er eines gemeinsam: Beide sind nie mehr auf dem Gelände des heutigen Campus Westend der Goethe-Universität gewesen. Sie wollen es nicht. (hjü) ■

SCHNELLER WOHNEN

Neuer Wohnraum für Studierende

Bezahlbare Unterkünfte sind knapp. Das spüren vor allem die über 60.000 Studierenden in Frankfurt am Main. In der Stadt gibt es für nur 4,5 Prozent der Studierenden einen Wohnheimplatz. Mit der Einweihung eines neuen Studierendenwohnheims am Campus der Sportwissenschaften in Ginnheim hat die Wohnungssuche jetzt für rund 300 Studierende ein Ende.

Klein aber fein: Ein Zuhause auf 20 m², modern und vollständig möbliert, ein eigenes Duschbad und eine Küchenzeile – für die neuen Mieterinnen und Mieter ist das neue Studierendenwohnheim ein Traum. Der Mietpreis liegt bei 350 Euro inklusive aller Nebenkosten. Ergänzt wird das Angebot durch Gemeinschafts-, Fitness- und Waschmaschinenräume. Auch an barrierefreie Apartments wurde gedacht. »Dies ist ein Meilenstein auf unserem Weg, im Rhein-Main-Gebiet jedem zehnten Studierenden einen Platz in einem öffentlich geförderten Wohnheim mit günstigen Mieten anbieten zu können«, so der Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main, Konrad Zündorf.

HOCHSCHULNAHER WOHNRAUM

Die Goethe-Universität engagiert sich sehr, ihren Studierenden zu einer Unterkunft zu verhelfen. Auf Initiative der Universitätsleitung ist es gelungen, die ursprünglich geplante Zahl von Plätzen im neuen Ginnheimer Wohnheim fast zu verdoppeln. »Weil die Zahl der Studierenden an den Hochschulen im Rhein-Main-Gebiet in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist, haben wir es mit einem schnell ansteigenden Mehrbedarf an bezahlbarem Wohnraum zu tun. Um die Situation zu entschärfen, bedarf es signifikanter Anstrengungen auf dem Gebiet öffentlich geförderten Wohnraums«, sagt Prof. Christiane Thompson, Vizepräsidentin der Goethe-Universität für Lehre, Studium und Weiterbildung.

STUDIENDENWOHNHEIM MIT VORBILDCHARAKTER

Das Besondere an Ginnheim ist der neue Gemeinschaftsgarten. Das Gartenprojekt ermöglicht den Bewohnern des gesamten Wohnquartiers, gemeinschaft-

lich Gemüse und Kräuter anzubauen. Die Ernte können sie bei regelmäßigen Kochevents in der eigens eingerichteten Gemeinschaftsküche verwenden. Köche aus den Mensen unterstützen die Studierenden dabei, einfache und kostengünstige Gerichte zuzubereiten. Die Idee dahinter: Austausch und Gemeinschaft unter den Bewohnern zu stärken. Das hilft vor allem Neu-Frankfurtern aus dem Ausland, schnell Anschluss zu finden.

WISSENSCHAFT VERBINDET WELTWEIT

Ein weiteres Wohnheim der besonderen Art wird derzeit auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg errichtet. Hier entsteht bis 2022 ein International House Campus und ebenfalls

ein neues Studierendenwohnheim: 27 Wohneinheiten für internationale Gastwissenschaftler und 324 Wohneinheiten mit 359 Plätzen für Studierende. Für internationale Wissenschaftler vor allem aus Frankfurts Partnerstädten wird die Goethe-Universität immer attraktiver. Dafür braucht es neben sehr guten Arbeitsbedingungen auch bezahlbare Wohnmöglichkeiten. Für dieses Bauprojekt haben sich das Studentenwerk Frankfurt am Main und die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen zusammengeschlossen. Sie bilden die »Bauherrengemeinschaft IHCR«, die Bauherrin und Eigentümerin ist. (hjü) ■



Studierendenwohnheim Ginnheim



Illustration »International House« Riedberg



Nach den Terroranschlägen der »Rote Armee Fraktion« (RAF) 1972 wurde das I.G. Farben Areal streng gesichert: Auch Horst Hudek erhielt einen »Hausausweis«.

STANDPUNKTE

STANDPUNKTE



Dr. Albrecht Fester,
Kanzler der Goethe-Universität

Liebe Alumni und Freunde der Goethe-Universität,

welches ist »Ihr Lieblingssort an der Uni« fragt eine große Tageszeitung auf ihrer Hochschulseite regelmäßig Studierende im Interview. Haben auch Sie einen Lieblingssort an der Goethe-Uni? Vielleicht aus Ihrer eigenen Studienzeit oder dem Besuch einer der vielen Veranstaltungen und Führungen – von der Poetikdozentur am Westend bis hin zur Night of Science am Riedberg? Ein Standort, den ich noch sehr gut aus meiner Anfangszeit an der Uni als Wissenschaftler kenne.

Seitdem hat sich vieles verändert. Am Riedberg ist ein ganz neuer Stadtteil entstanden, im Westend wurde ausgehend vom I.G. Farben-Gebäude mit dem städtebaulichen Masterplan von Ferdinand Heide ein großartiges Ensemble mit Parkcharakter geschaffen und es entwickelt sich immer weiter.

Mit der Übergabe der dritten Ausbaustufe am Campus Westend für die sogenannten »Kleinen Fächer« Kunst und außereuropäische Sprachen Ende 2021 wird ein weiterer Schritt der Verlegung der Universität weg vom Campus Bockenheimer vollzogen. Hinzu kommen in den nächsten Jahren ein Studierendenhaus, ein Gebäude mit Multifunktionsflächen sowie ein Anbau am bestehenden Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation. Auch eine Probehöhne für die Theaterwissenschaften und ein großes Kunstwerk von Ai Weiwei werden hier ihre Heimat finden. Ein Blick in die Zukunft: Entlang der Miquelallee und auf dem Grundstück der Philipp-Holzmann-Schule – diese erhält einen Neubau – soll die Voraussetzung für einen rund 160 Mio. teuren Neubau der Universitätsbibliothek geschaffen werden. Im Zentrum dieser Planungen steht derzeit die Diskussion darüber, den Campus Westend an die U-Bahnlinie 4 anzuschließen.

Auf dem Campus Riedberg, wo vor 35 Jahren meine Tätigkeit an der Goethe-Universität begann, fand man Ende der 1980er Jahre mitten im Grünen nur den

Betonbau der Chemischen Institute. Innerhalb von rund zehn Jahren entstand dort die »Science City« mit Neubauten für Physik, Geowissenschaften, ein Hörsaalzentrum, das Biologicum und ein naturwissenschaftlicher Forschungsbau. In den kommenden Jahren werden hier neue Gebäude für die Chemie sowie Informatik/Mathematik entstehen. Komplettiert wird dies mit einer aufwendigen Neugestaltung der Außenanlagen, in der auch ein Großkunstwerk der US-amerikanischen Künstlerin Pae White seinen Platz haben wird. Sind diese Neubauten bezogen, gehört der Campus Bockenheimer endgültig der Vergangenheit an.

Größere Neuerungen stehen auch am Sportcampus in Ginnheim mit dem Neubau und der Modernisierung von Gebäuden an. Hier, wie auch an anderen Standorten, werden dabei stets auch Maßnahmen zur Energieeinsparung durchgeführt.

Gerade die Corona-Krise bringt uns die Bedeutung der Lebenswissenschaften eindringlich ins Bewusstsein und damit auch den Campus Niederrad, der wegen der untrennbaren Verflechtung mit dem Universitätsklinikum oft gar nicht so stark als Wissenschaftscampus wahrgenommen wird. Der enorme Beitrag, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Lösung solcher Krisen beitragen können, wäre ohne hochmoderne Forschungsbauten nicht denkbar. Aktuell entstehen hier mit einem Investitionsvolumen von rund 160 Mio. Euro Neubauten wie das Frankfurt Cancer Institut, ein Hochsicherheitslabor für die Virus- und Krebsforschung sowie ein Forschungsgebäude für die Neurowissenschaften.

Sie sehen, liebe Alumni und Freunde, die Goethe-Universität bleibt immer in Bewegung und damit lebendig.

Herzlich Ihr

Dr. Albrecht Fester

BILDERREISE IN DIE 1920ER JAHRE

Fotografien der Frankfurter Fotografinnen Nini und Carry Hess

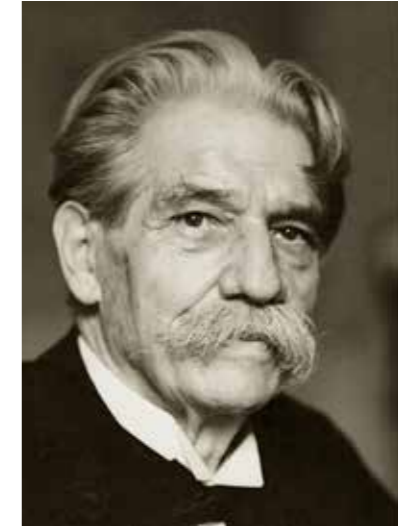
Sie lichteten viele wichtige Literaten, Tänzerinnen und Malerinnen ab und sind doch vergessen worden: Die Schwestern Nini (1884–1943) und Carry Hess (1889–1957) waren einst Stars in Frankfurt am Main. Ihr 1913 gegründetes Atelier in der Börsenstraße gehörte zu den angesehensten in Deutschland. Nun rekonstruiert das Museum Giersch der Goethe-Universität ihre bewegende Geschichte.

Spezialisiert auf Porträtfotografie, ließen sich Prominente wie Max Beckmann, Alfred Döblin, Paul Hindemith, Thomas und Katia Mann oder Mary Wigman von Nini und Carry Hess fotografieren. Ganz entscheidend waren dafür ihre Kontakte zur Frankfurter Theaterszene – das innovative Bühnengeschehen hielten sie in Szenenfotos und Rollenporträts fest. Eine wesentliche Einnahmequelle bot die regelmäßige Veröffentlichung ihrer Fotografien in Büchern, Zeitungen und jenen Bildmagazinen, die die visuelle Kultur der Weimarer Republik prägten: bis heute modern anmutende Aufnahmen.

Gezeigt werden rund 120 Originalfotografien sowie ergänzendes Archivmaterial und zahlreiche Beispiele der Verwendung der Fotografien in Zeitschriften, Zeitungen, Büchern, Reklamealben, Almanachen oder als Postkarten. Neben Porträt- und Theateraufnahmen sind Tanz- und Aktfotografien sowie Beispiele der

zeitgenössischen Bildpublizistik zu sehen. Das Ausstellungshaus, das sich in der Vergangenheit einen Namen mit der Präsentation in Vergessenheit geratener Künstlerinnen und Künstler aus der Rhein-Main-Region gemacht hat, möchte das Schicksal wie Werk der beiden beeindruckenden Fotografinnen einem größeren Publikum bekannt machen. Biografie und Karriere von Nini und Carry Hesse wurden von den Nationalsozialisten aufgrund ihrer jüdischen Herkunft zerstört.

Die Ausstellung rückt auch ein bislang unbearbeitetes Kapitel des Frankfurter Kulturlebens und einen wichtigen Beitrag von Frauen zum kulturellen Leben der Weimarer Republik in den Blick. Die Ergebnisse der dem Projekt zugrundeliegenden intensiven Recherchen liefern einen Beitrag zur deutschen Fotogeschichte der Zwischenkriegszeit und dokumentieren die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für unsere Erinnerungskultur. (hjü/MGGU) ■



Albert Schweitzer, 1954



Mary Wigman in »Die sieben Tänze des Lebens«, 1921

Last Minute Geschenk Aus Forschung wird Gesundheit

Verschenken Sie eine Spende an den **#GoetheCoronaFonds**, denn wir forschen für Sie und für ein gesünderes und fröhlicheres Jahr 2022!

<https://www.uni-frankfurt.de/goethe-corona-fonds>



Die Ausstellung ist ein Partnerprojekt von Ray Fotografieprojekte Frankfurt / RheinMain 2021 und Jüdisches Leben in Deutschland 2021.

Förderer sind:

- Stiftung Giersch
- Georg und Franziska Speyersch'sche Hochschulstiftung
- Kulturfonds RheinMain
- Deutsche Börse Group

IN DIE AUSLAGE!

Ein Ruderboot mit Namen »Wilhelm«

Hätten Sie es gewusst? In Frankfurt am Main wurde der allererste Ruderverein im deutschen Binnenland gegründet, und zwar schon 1849. Ein Trendsetter: Die Stadt zählt heute 23 Rudervereine. Auch die Goethe-Universität hat ein eigenes Bootshaus am Main. Das ist jetzt etwas in die Jahre gekommen, ebenso der Bootsbestand. Die Freunde und Förderer spendeten deshalb einen neuen »Vierer« – ein Geschenk für das Institut für Sportwissenschaften und das Zentrum für Hochschulsport.

Grüßworte, Reden, Eröffnungen, Einweihungen – als Vorstandsvorsitzender der Freundesvereinigung übernimmt Prof. Wilhelm Bender auch repräsentative Aufgaben. Die Taufe eines Ruderbootes aber ist auch für Bender ein Novum. »Dass jetzt ein Boot mit meinem Vornamen auf dem Main vertreten ist, hätte ich mir nun doch nicht träumen lassen.« Mit dem Sprichwort »Immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel« wünscht Bender sowohl dem Boot als auch den Hochschulsportlern viel Glück. Dass der Vierer »Wilhelm« heißt, ist ein kleines Dankeschön der Beschenkten.

BESTANDTEIL DER UNIVERSITÄREN LEHRE

Rudern ist im Rahmen des Wahlpflichtprogramms für angehende Sport-

lehrer und Sportwissenschaftler äußerst begehrt. »Wir haben tatsächlich immer doppelt so viele Anfragen wie Plätze«, erzählt Prof. Christopher Heim. Als Studiendekan am Institut für Sportwissenschaften koordiniert Heim sieben Studiengänge mit rund 1.400 Sportstudierenden. »Rudern verbindet Kraft und Ausdauer, Teamgeist und Dynamik.« Das mögen die Studierenden. Eine Neuan-schaffung aus »Bordmitteln« aber sei für das Institut nicht zu stemmen, so Christopher Heim: »Eigentlich benötigen wir den Austausch aller Boote. Ohne Drittmittel oder Spenden wie von der Freundesvereinigung würden wir 25 Jahre brauchen, bis wir das geschafft hätten.«

NATURVERBUNDENER WASSERSPORT

In Deutschland hat Rudern eine über 150-jährige Tradition. Dabei ist Rudern heute nicht nur Wettkampfsport und Olympische Disziplin. Es ist auch ein für jedermann geeigneter Breitensport, der nahezu alle Muskelgruppen und gleichzeitig Ausdauer, Kraft, Koordination, Herz und Kreislauf trainiert.

An der Goethe-Universität wird seit den 1930er Jahren gerudert. Zwanzig Plätze pro Kurs in mehr als 25 wöchentlichen Veranstaltungen bietet das Zentrum für Hochschulsport in Sommersemestern

an – für Studierende, für Mitarbeitende und auch Externe. »Bei derzeit nur fünf funktionierenden Booten ist das Geschenk der Freundesvereinigung mehr als willkommen«, sagt Martin Miecke, Leiter des Zentrums für Hochschulsport und ergänzt: »Nutznießer dieses Neuzugangs sind außer der Uni die rund 15 Frankfurter Schulen, die Rudern anbieten.« Nicht zuletzt deshalb würde es sowohl ihn als auch Christopher Heim freuen, wenn in naher Zukunft mindestens neun gute Boote zur Verfügung stünden: vier Vierer, vier Zweier, ein Achter wären topp.

BOOTSHAUS MIT LANGER TRADITION

Das Geschenk der Freunde und Förderer wurde mit einer Mini-Regatta gefeiert – in einem Ambiente, das seinesgleichen sucht. Das Bootshaus der Goethe-Universität befindet sich am Schaumainkai, dem Museumsufer. Hier wird mit Blick auf die Skyline gerudert. 1934 überließ die Stadt Frankfurt der Universität das Bootshausgrundstück zur Pacht. Um diesen Schatz zu pflegen, entschloss sich die Universitätsleitung jetzt, das zeitlos schöne Gebäude zu sanieren. (hjü) ■



Bootstaupe mit Mini-Regatta: Das von der Freundesvereinigung gespendete Ruderboot wurde gebührend gefeiert und direkt getestet.



Martin Miecke, Leiter des Zentrums für Hochschulsport, taufte den Vierer auf den Vornamen des Vorstandsvorsitzenden Wilhelm Bender.

UNTER FREUNDEN

EHRE WEM EHRE GEBÜHRT

Dem WISAG-Gründer und Unternehmer Claus Wissner, Mitglied des Vorstandes der Freundesvereinigung an der Goethe-Universität, wurde die Ehrenbürgerwürde der Goethe-Universität verliehen. Julia Heraeus-Rinnert, stellvertretende Vorsitzende des Stiftungskuratoriums sowie stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes der Freunde und Förderer, erhielt die Ehrenmedaille der Goethe-Universität. Claus Wissner unterstützt unter anderem seit Beginn das Deutschlandstipendien-

programm und förderte bereits mehr als 100 Stipendiaten. Mit einem Preis für die beste sozial- oder geisteswissenschaftliche Dissertation aus dem Themenkreis »Untersuchungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts« fördert seine Firma WISAG den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Goethe-Universität. Julia Heraeus-Rinnert ist eine starke Ideengeberin in Sachen Fundraising. Sie leistet darüber hinaus einen großen Beitrag im operativen Geschäft der Freundesvereinigung. (hjü) ■



Ehrenbürgerwürde für Claus Wissner, Ehrenmedaille für Julia Heraeus-Rinnert

TRAUER UM MARGARETE PUSCHMANN

Im Alter von 100 Jahren ist die langjährige Stifterin Margarete Puschmann im Juni verstorben. Die Ehefrau des Stifters Herbert Puschmann war über 15 Jahre nicht wegzudenken aus dem Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS). Neben ihren großzügigen Spenden nahm sie trotz ihres hohen Alters an den sozialen Aktivitäten des FIAS, wissenschaftlichen Vorträgen, Preisverleihungen und Sommerfesten teil. Das Ehepaar Puschmann gründete im Jahr 2006 die Margarete und Herbert Puschmann-Stiftung mit dem Zweck, Wissenschaft und Forschung an der Goethe-Universität und insbesondere dem FIAS zu

fördern. Die Stiftung ermöglichte seitdem eine Vielzahl von Forschungsprojekten und Doktorarbeiten am FIAS, vor allem in der Physik. In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt darauf, junge internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei einem Forschungsaufenthalt am FIAS zu unterstützen. Margarete Puschmann suchte immer den persönlichen Kontakt zu den Stipendiaten. Jetzt hinterlässt sie ihr gesamtes Vermögen der Margarete und Herbert Puschmann-Stiftung. Diese wird von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität treuhänderisch verwaltet. (hjü) ■



Großzügige Stifterin: Margarete Puschmann

CAMPUSFÜHRUNGEN FÜR FREUNDE UND FÖRDERER

Die Freundesvereinigung lädt ihre Mitglieder herzlich ein, die Goethe-Universität aus vielfältigen Blickwinkeln kennenzulernen. NEU: Einmal im Monat an einem SAMSTAG bietet sie eine thematische Campusführung mit der Architektur- und Gartenkunstdozentin Dr. Astrid Gräfin von Luxburg an. Treffpunkt ist der Haupteingang des I.G. Farben-Gebäudes.

über die Kultivierung rund 2.000 Arten (sub-)tropischer Pflanzen/botanischer Raritäten bis Osmose-Anlage und »Energieschirme«.

19. Februar 2022 (16 Uhr)

Das I.G. Farben-Ensemble zwischen Tradition und Moderne – Architektur und Design Hans Poelzig.

12. März 2022 (16 Uhr)

Herbert Mehler. Wachstum – Körper – Raum: Dialog mit der Goethe-Universität – Was Skulpturen über die Forschungsschwerpunkte der Goethe-Universität erzählen.

DIE TERMINE UND THEMEN VON JANUAR BIS MÄRZ 2022

15. Januar 2022 (16 Uhr)

Die faszinierenden Gewächshäuser des Neuen Wissenschaftsgartens auf dem Campus Riedberg – Vom Lehrmaterial

Anmeldung bitte unter fuehrungen@vff.uni-frankfurt.de. ■



Astrid von Luxburg

«Weil mir gute Bildung als tragender Pfeiler unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung am Herzen liegt, engagiere ich mich bei den Freunden der Goethe-Universität.»

EDMUND KONRAD

MITGLIED IM VORSTAND
DER FREUNDERVEREINIGUNG



Foto: Jürgen Lecher

Freunde kann man nie genug haben. Machen Sie mit!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E.V.

Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied werden und die Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. unterstützen.

PRIVATE MITGLIEDSCHAFT (Jahresbeitrag)

- 125 EURO ALS FREUND
 250 EURO ALS FÖRDERER
 500 EURO ALS DONATOR
 _____ EURO JÄHRLICHE ZUSATZSPENDE

FIRMENMITGLIEDSCHAFT (Jahresbeitrag)

- 500 EURO ALS FIRMENMITGLIED
 900 EURO ALS FIRMENMITGLIED (FÖRDERND)
 _____ EURO JÄHRLICHE ZUSATZSPENDE

Einwilligung in die Datennutzung zu weiteren Zwecken:

Ich erkläre mich durch meine Unterschrift damit einverstanden, dass meine Daten zu Vereinszwecken gespeichert und verarbeitet werden. Ich stimme ebenfalls zu, dass ich von der Vereinigung von Freunden und Förderern und der Goethe-Universität zu Vereinszwecken postalisch und per E-Mail kontaktiert werde. Rechte: Ich kann jederzeit ohne Angabe von Gründen von meinem Widerspruchsrecht Gebrauch machen und die erteilte Einwilligungserklärung mit Wirkung für die Zukunft abändern oder gänzlich widerrufen. Ich bin jederzeit berechtigt, gegenüber dem Verein um umfangreiche Auskunftserteilung zu den zu meiner Person gespeicherten Daten zu ersuchen.

Einzugsermächtigung

Bitte buchen Sie den Jahresbeitrag von meinem Konto ab.

NAME, VORNAME

E-MAIL

ADRESSE (STRASSE)

ADRESSE (PLZ, ORT)

BANKINSTITUT

IBAN

BIC/SWIFT-CODE

DATUM

UNTERSCHRIFT

PROJEKT LIGHTSPEED

Entwickler des mRNA-Impfstoffs schreiben Medizingeschichte

Als Corona 2020 auf der ganzen Welt zu wüten beginnt, ist schnell klar: Nur ein Impfstoff wird SARS-CoV-2 stoppen können. Die vom Medizinerpaar Özlem Türeci und Uğur Şahin und der Biochemikerin Katalin Karikó entwickelte und erprobte mRNA-Technik scheint dafür erfolgversprechend zu sein. Das gesamte Team von BioNTech stürzt sich in die Arbeit. Nur kurze Zeit später werden die ersten mRNA-Impfungen verabreicht. Dafür werden die drei Medizinrevolutionäre mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2022 geehrt.

Sie haben Entscheidendes geleistet: Durch die Arbeit der drei Preisträger war es überhaupt erst möglich, dass bereits kurz nach Ausbruch der Corona-Pandemie ein hochwirksamer Impfstoff gegen COVID-19 zur Verfügung steht. Diese »spektakulär schnelle« Entwicklung würdigt die Jury als »herausragenden Erfolg« – nicht nur im Kampf gegen Corona. Über die Entwicklung des Impfstoffes hinaus etablierten Katalin Karikó, Özlem Türeci und Uğur Şahin eine Technologie, »die in Teilbereichen der Medizin einen Paradigmenwechsel einleiten dürfte«, begründete der Stiftungsrat seine Wahl. Die Möglichkeiten reichen von der Gabe von Impfantigenen oder therapeutisch wirksamen Proteinen hin zur internen Produktion in den Körperzellen der Patienten.

ENTSCHEIDENDER DURCHBRUCH

Ohne Katalin Karikó hätte es die Corona-Impfstoffe von BioNTech vielleicht nie gegeben. Die Ungarin entdeckte bereits in den 1990er Jahren, wie sich die körpereigene Abwehrreaktion gegen synthetische mRNA ausschalten und damit die intrazelluläre Proteinproduktion deutlich erhöhen ließ.

Lange Jahre jedoch fand die Entdeckung der Biochemikerin keine Beachtung. Während in Therapien mit DNA große Hoffnungen gesetzt wurden, schien mRNA für einen medizinischen Einsatz nicht infrage zu kommen. Karikó verlor ihr Ziel jedoch nie aus den Augen. Obwohl sie keine Forschungsmittel erhielt, blieb sie bei ihrer RNA und forschte weiter an der Universität von Pennsylvania in den USA.



Die Preisträger des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises 2022 (v.l.): Katalin Karikó (66), Özlem Türeci (54), Uğur Şahin (56)

WEGWEISENDES VERFAHREN

Özlem Türeci und Uğur Şahin konzentrierten sich zunächst auf Krebs-Impfstoffe. mRNA schien ihnen am besten dafür geeignet. Sie entwickelten »ein wegweisendes Verfahren, um jeden mRNA-Impfstoff maßgenau an das genetische Profil des Tumors eines Patienten anzupassen«, so der Stiftungsrat. Diese »bahnbrechenden Fortschritte« bildeten die Grundlage für einen breiteren Einsatz von mRNA – wie für die Entwicklung des COVID-19-Impfstoffs. 2008 bewiesen sie großen Unternehmertum und gründeten die Firma BioNTech. Katalin Karikó schloss sich dem Unternehmen 2013 an – eine vielversprechende Zusammenarbeit. Denn die drei Wissenschaftler möchten, dass mRNA Grundlage für viele neue Therapien wird, gegen Krebs, gegen Erbkrankheiten. Damit könnte eine über 100 Jahre alte Idee von Paul Ehrlich Wirklichkeit werden: maßgeschneiderte Medikamente gegen verschiedene Krankheiten, passend für jeden Patienten. (hju) ■

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis wird jedes Jahr für wegweisende Forschungen in der Medizinwissenschaft vergeben. Die Auszeichnung ist mit 120.000 Euro dotiert. Sie gilt als eine der bedeutendsten Ehrungen in der medizinischen Grundlagenforschung.

Viele Preisträger der vergangenen Jahrzehnte bekamen später den Medizin-Nobelpreis. Die Ehrung wird seit 1952 verliehen. Überreicht wird der Preis traditionell in der Frankfurter Paulskirche, und zwar jeweils am 14. März, dem Geburtstag des Nobelpreisträgers Paul Ehrlich. Die Paul Ehrlich-Stiftung ist eine unselbstständige Stiftung, die von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität treuhänderisch verwaltet wird.



IM GESPRÄCH MIT ... PROF. CAROLA LENTZ, PRÄSIDENTIN DES GOETHE-INSTITUTS

Wegen Ihrer Arbeiten als Ethnologin im nordghanaischen Nandom dürfen Sie sich seit Jahren »maalu naa« nennen, was dem Häuptlingstitel Development Chief gleichkommt. Wie kam es dazu?

Diese Auszeichnung habe ich für meine Forschungsarbeiten über die Siedlungsgeschichte von Nord-West-Ghana erhalten, wo ich seit mehr als 30 Jahren immer wieder arbeite. Wir Ethnologen arbeiten gerne an kleinen Ausschnitten der Welt, aber zu großen Themen. Ich habe unter anderem zur Kolonialgeschichte und zu Bodeneigentum und Landkonflikten geforscht. Neben intensiver Archivarbeit habe ich dafür mit sehr vielen Menschen Interviews und Gespräche geführt. Zuhören und Hinschauen, teilnehmende Beobachtung, das ist eine wichtige Forschungsmethode der Ethnologie. Mit einem Team besuchten wir einige Hundert Dörfer, um von den Ältesten die Geschichten aufzunehmen, wie und wo ihre Vorfahren sich angesiedelt haben. All das wurde transkribiert und übersetzt, und daraus

entstand ein Buch, für das ich dann sogar einen Preis der African Studies Association der USA bekam. Mit dem Projekt wurde diese Region auf die wissenschaftliche Landkarte gebracht. Dafür hat mir der lokale Paramount Chief diesen Titel verliehen. Aber das ist dort nichts Besonderes; es kommt vielleicht dem Eintrag ins Goldene Buch einer Stadt wie Frankfurt gleich.

Seit einem Jahr vertreten Sie nach Jutta Limbach als zweite Frau überhaupt das weltweit agierende Goethe-Institut. Ein forderndes Ehrenamt neben Ihrer Seniorforschungsforschungsprofessur für Ethnologie an der Universität Mainz. Warum haben Sie diesen »Job« angenommen?

Zunächst mal habe ich gezögert, als mein Vorgänger mich anrief. Ich bin ja pensioniert und wollte ein Buch schreiben, forschen und an anderen spannenden Projekten mitarbeiten. Dann aber dachte ich, dass dies eine besondere Herausforderung einer ganz anderen Art ist. Ich war und bin ja schon immer neu-

gierig auf die Welt. Und die Möglichkeit, nun meine reiche internationale und wissenschaftliche Erfahrung für eine Institution wie das Goethe-Institut, das weltweit Menschen miteinander in Austausch bringt und sich kultur- und bildungspolitisch für Verständigung und Vertrauen einsetzt, fruchtbar machen zu können, wollte ich wahrnehmen. Der Reiz war auch das Reisen und dabei Institute auf verschiedenen Kontinenten kennenzulernen, die so ganz anders sind. Und dann habe ich persönlich eine große Nähe zur Kultur im engeren Sinne; außerdem bin ich gelernte Deutschlehrerin und entsprechend den Themen des Goethe-Instituts – Vermittlung der deutschen Sprache und internationaler Kulturaustausch – nicht fremd. Darüber hinaus fand ich die Idee sehr gut, dass diese Position mal mit einer Wissenschaftlerin mit Managementfahrung besetzt wird. Dass dieses Ehrenamt nun aber doch sehr aufwendig, also eine Vollzeitposition ist, habe ich zunächst nicht erwartet. Aber es bereitet mir große Freude.

Als Ethnologin waren und sind Sie viel in der Welt unterwegs, verbrachten Jahre Ihres Lebens in Lateinamerika, den USA und vor allem Afrika. Welche Schnittmengen gibt es mit der Arbeit im Goethe-Institut?

Das Goethe-Institut arbeitet an vielen Stellen durchaus ethnologisch, indem es die Themen und Dynamiken an den jeweiligen Orten aufnimmt. Mit anderen Worten: Das Goethe-Institut missioniert nicht und es exportiert keine Kultur. Es macht Angebote, die sich an den Wünschen der lokalen Szenen orientieren. Es knüpft dabei an Projekte an, die die Menschen vor Ort bewegen.

Das Goethe-Institut ist sensibel und offen und neugierig auf lokale kulturelle Kontexte. Da schaut man, welche Schnittmengen sich ergeben für Kooperationen, für Plattformen, Netzwerke und das Kuratieren. Dieses dezentrale Wirken liegt sehr dicht an der Ethnologie und kommt meiner Art, zu arbeiten und zu denken, entgegen.

Ihr Antritt im Münchner Hauptsitz des Goethe-Instituts fiel mitten in die Corona-Pandemie. Wie viele Mitarbeitende in den weltweit 158 Niederlassungen des Goethe-Instituts konnten Sie seither persönlich kennenlernen?

»Persönlich« unter Pandemiebedingungen: Ich habe mit jedem einzelnen Regionalleiter und auch allen Abteilungsleiterinnen ein ausführliches Gespräch via Skype geführt. Das Goethe-Institut ist in 12 große Regionen organisiert, die jeweils für 10 bis 20 Institute zuständig sind. Diese sind durch unsere sehr gute Digitalisierungsstrategie schon lange vor Corona mit digitalen Gesprächsplattformen gut aufgestellt.

Ich habe durchaus das Gefühl, dass ich durch diese intensiven, direkten persönlichen Skype-Gespräche doch ein gutes Gespür bekommen habe für die Herausforderungen, vor denen unsere Institutsleiter und -leiterinnen weltweit stehen. Hier in München in der Zentrale des Goethe-Instituts konnte ich natürlich jeden persönlich kennenlernen, von den Abteilungsleitern bis zum Betriebsrat. Außerdem habe ich sehr viele Antrittsbesuche bei Partnerinnen und Partnern und politischen Repräsentanten gemacht, also beispielsweise bei der Kulturstiftung des Bundes, bei Bundespräsident Steinmeier und so weiter und so fort. Viel ins Ausland reisen konnte ich bislang noch nicht, aber es geht langsam los. Ich war im September in Riga und im Oktober in Kamerun, danach in London und Brüssel. Das ist alles sehr spannend, und natürlich ist der direkte persönliche Kontakt viel schöner.

Das Goethe-Institut gilt als einflussreichstes Instrument deutscher auswärtiger Kulturpolitik. Ist diese Art der Außenpolitik noch zeitgemäß?

Also, das Goethe-Institut ist kein »Instrument« im engeren Sinn, es ist eine nichtstaatliche Organisation. Das heißt, wir erhalten keine Weisungen vom Auswärtigen Amt, auch wenn wir unsere Aktivitäten in der Welt natürlich intensiv abstimmen.

Es ist aber nicht so, dass jemand einen detaillierten politisch-strategischen Plan hat und diesen mithilfe der Kultur durchsetzen will. Politikwissenschaftler sprechen von Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik oft als »soft power«, und einigen Politikern liegt dieses Verständnis auch besonders nah. Aber die Sache ist doch komplex, vielschichtig und eben nicht instrumentell. Das ist uns sehr wichtig, nur so werden wir als glaubwürdiger und vertrauensvoller Partner in der Welt wahrgenommen.

Das Goethe-Institut eröffnet kulturelle Räume für Dialog, für Austausch, für Gedankenspiele, für Kritik und für neue Visionen der Zukunft. Wir sind viel offener und viel breiter. In gewisser Weise sind wir ein seismografisches Frühwarnsystem, gerade weil wir im Vergleich zu politischen Institutionen nicht direkt politisch unterwegs sind. Durch unsere großen Netzwerke nehmen wir den zunehmenden Populismus, den zunehmenden Trend zu nationalistischer Abschottung, die zunehmende Unterdrückung von Meinungsfreiheit und auch Wissenschaftsfreiheit sehr deutlich wahr und versuchen, Schutzräume anzubieten.

Das Goethe-Institut ist oft eine der letzten Institutionen, die vor Ort noch Freiheit zum Arbeiten hat. Aber es gibt natürlich auch rote Linien, die wir in Absprache mit dem Auswärtigen Amt ziehen, und wir gehen dann auch aus einem Land raus, wie beispielsweise in Nordkorea oder in Afghanistan. In Belarus wiederum wurden wir von der Regierung aufgefordert, unsere Aktivitäten stillzulegen. Nicht zuletzt müssen wir auch für die Sicherheit unserer Mitarbeiter sorgen.

Das Goethe-Institut gibt es jetzt seit 70 Jahren. Wie hat sich das Wirken der Institution verändert?

Anfangs war die Arbeit des Goethe-Instituts darauf fokussiert, die deutsche Sprache im Ausland zu fördern und »deutsche Kultur« zu exportieren. Das hat sich deutlich geändert, das Kulturverständnis wurde vielfältiger. Das Goethe-Institut

hat sich zu einer multilateral agierenden Mittlerorganisation entwickelt. Multilateral heißt: Es vernetzt auch Kulturorganisationen untereinander. Das Goethe-Institut agiert heute vor allem als globales Netzwerk lokaler und regionaler kultureller Initiativen. Impulse für Innovationen kommen bei unserer Arbeit auch aus den Ideen und Initiativen lokaler Partner und Künstlerinnen. Und das Goethe-Institut reflektiert gesellschaftspolitische Veränderungen nicht nur, sondern gestaltet diese mit.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Wenn ein Goethe-Institut, sagen wir beispielhaft in Russland, eine Reihe mit internationalen Filmen zu Homosexualität organisiert, schafft es damit Räume, Schutzräume für Menschen vor Ort, dieses Thema indirekt zu diskutieren. Natürlich stehen wir für bestimmte Werte wie Frauenrechte, Meinungsfreiheit oder Wissenschaftsfreiheit ein. Wir wollen ein zeitgemäßes Bild von Deutschland vermitteln. Darüber hinaus gibt es Fragen, die über die Regionen hinweg von vielen Instituten bearbeitet werden, wie etwa die nach dem Umgang mit dem kolonialen Erbe oder der Umgang mit der Corona-Pandemie und die Folgen der Digitalisierung. Man kann sagen, das Goethe-Institut hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren neu und breiter, ja auch gesellschaftspolitisch ausgerichtet. Vor 25 Jahren wäre man nicht so weit über die klassische Kulturpolitik hinausgegangen.

Welche Pläne haben Sie selbst für Ihr Amt?

Nun, ich bin die erste Präsidentin, die jünger ist als das Goethe-Institut selbst. Es wäre arrogant, wenn ich eine Richtung vorgeben würde, in die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen sollen. Vielmehr höre ich zu und setze aus meinen Erfahrungen und wissenschaftlichem Hintergrund bestimmte Impulse. Das Goethe-Institut ist eine hochgradig selbstreflexive Organisation und sehr kritik- und wandlungsfähig. Es existiert seit Dekaden, hat sehr gut eingeführte Routinen und ist dabei trotzdem beweglich, was ich sehr positiv finde. Im Übrigen habe ich mit meinen zahlreichen Auslandsaufenthalten eine ähnliche Biografie wie ein typischer Goethe-Institutsleiter. Als Präsidentin habe ich drei zentrale Aufgabenbereiche: die Repräsentation nach außen, auch innerhalb Deutschlands. Die Präsenz unseres Instituts in Deutschland will ich gerne ausbauen. Eine weitere Aufgabe ist es, den Zusammenhalt in diesem über die Welt verstreuten Betrieb mit rund 4.000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu stärken. Und drittens bin ich Vorsitzende des Präsidiums, das als eine Art Aufsichtsrat für die Organisation Goethe-Institut fungiert.

Wie sind Sie selbst der Kultur im engeren Sinne verbunden?

Ich gehe gerne und mit großer Begeisterung in die Oper und in das Theater. Seit vielen Dekaden singe ich im Chor. Dafür habe ich im Moment bedauerlicherweise kaum mehr Zeit. In den 1990er Jahren war ich in Frankfurt sogar im Chor »Junge Kantorei«; wir haben viele Konzerte im Kloster Eberbach aufgeführt. Ursprünglich komme ich aus einer musikalisch-künstlerischen Großfamilie. Mein Großvater war Maler, mein anderer Großvater war Kunsthistoriker, meine Schwester ist Pianistin, meine Mutter war Organistin, das prägt.

Sie studierten Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik zunächst auf Lehramt. Was hat Sie zur wissenschaftlichen Forschung gezogen?

Als Lehrerin habe ich damals keine Stelle bekommen, auch nicht mit einem sehr guten zweiten Staatsexamen. Darüber war ich aber ganz froh. 26 Stunden in der Woche zu unterrichten bedeutet, sich immer neu vorbereiten zu müssen. Es bedeutete aber auch, dass ich jedes Mal, wenn ich anfing, mich für ein Thema zu interessieren, abrechnen musste, um noch eine andere Stunde vorzubereiten. Das hat mich frustriert; ich wollte tiefer gehen, und das kann ich nur in der Forschung.

Ihre erste Professur erhielten Sie an der Goethe-Universität Frankfurt. Wie erinnern Sie diese Zeit?

Zu dieser Zeit befand sich die Institution in einem Generationenumbruch. Ich

war die erste Frau, die am Institut für Historische Ethnologie, wie es damals an der Goethe-Universität noch hieß, Professorin wurde. Da waren andere Institute in Deutschland schon etwas weiter. Die ganze Atmosphäre schien mir noch recht konservativ, patriarchalisch, bisweilen in Teilen sogar sexistisch geprägt. Das gab es in den 1990er Jahren tatsächlich noch.

Insgesamt aber fand ich die Zeit sehr anregend. Ich hatte viele Verbindungen in die Stadt, zum Weltkulturen Museum und überhaupt: Frankfurt war eine tolle Stadt zum Leben. Und dann habe ich zum Schluss noch den Umzug unseres Instituts von Bockenheimer auf den Campus Westend erlebt. Ich bekam ein großes Büro im Poelzig-Bau. Das war alles sehr beeindruckend.

Falls Sie mal Zeit für Ihr Privatleben finden, was machen Sie dann?

Gartenarbeit, dabei kann ich mich gut erholen, und ich wandere gerne. Und wie bereits gesagt: Musik hören, Oper, Theater, Kino.

Gibt es ein Lebensmotto oder einen roten Faden, der sich retrospektiv durch Ihr Leben zieht?

Ich bin neugierig, begeisterungsfähig, und ich habe eine große Empathie für fremde kulturelle Zusammenhänge. Außerdem kann ich Dinge analytisch sehr gut durchdringen und ich bin auch durchaus durchsetzungsstark.

DAS INTERVIEW FÜHRTE HEIKE JÜNGST.

ZUR PERSON

Carola Lentz, geboren 1954 in Braunschweig, ist seit November 2020 Präsidentin des Goethe-Instituts. Sie studierte Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. 1987 promovierte sie an der Universität Hannover und habilitierte 1996 an der Freien Universität Berlin. Von 1996 bis 2002 war sie Professorin für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 2002 bis 2019 hatte sie eine Professur für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne, wo sie seit 2019 Seniorforschungsprofessorin ist. Sie war Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (2011–2015) und Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (2018–2020). Gastprofessuren und Fellow-Aufenthalte führten sie nach Frankreich, in die Niederlande, in die USA und nach Südafrika. Als Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin leitete sie eine Fokusgruppe zu »Familiengeschichte und sozialer Wandel in Westafrika« (2017–2018). Ihre Forschungsschwerpunkte sind u. a. Ethnizität, Nationalismus, Kolonialismus, Erinnerungspolitik, Mittelklassen im globalen Süden und Arbeitsmigration. Sie forschte zunächst in Südamerika und seit 1987 regelmäßig in Westafrika. Zu ihren Publikationen gehören u. a. »Land, Mobility and Belonging in West Africa« (2013) und »Remembering Independence« (2018). Carola Lentz ist Mitglied der Leopoldina.

HEIMAT IST KEIN ORT

Fernsehpremiere für das Film-Debut »Mein Vietnam« beim SWR



Studierte Kunstgeschichte und Kunstpädagogik an der Goethe-Universität: Filmemacherin Thi Hien Mai



Der Dokumentarfilm »Mein Vietnam« erzählt vom Spagat zwischen der alten und der neuen Heimat.

Es gibt Menschen, die in Deutschland leben und kaum jemand nimmt sie wahr. Menschen, die schon vor langer Zeit aus einem anderen Land hierherkamen und doch nie angekommen sind. Oft führen sie ein Leben zwischen zwei Ländern. Die in Offenbach lebende Kunstpädagogin und Filmregisseurin Thi Hien Mai greift diese Thematik in ihrem Dokumentarfilm »Mein Vietnam« auf. Der Film porträtiert die Lebensrealität von Bay und Tam, die vor 30 Jahren als Boat-People nach Deutschland geflohen sind.

Es ist der vielleicht stärkste, der berührendste Moment des Films: Das Ehepaar Bay und Tam sitzt beim Schein einer Kerze nachts auf dem Balkon. Tam raucht und trinkt Bier. »Hier ist das Leben sehr einsam und wir sprechen nach so langer Zeit immer noch kein Deutsch. Ich finde, wir sind Vietnamesen geblieben«, sinniert Tam. Seine Einsamkeit sei der Grund dafür, dass er Bier trinke. Tam möchte gerne nach Vietnam zurück, seine Frau Bay lieber in München bleiben, bei den Kindern und Enkelkindern. Die Einsamkeit der beiden ist in dieser Szene fast physisch zu spüren, schmerzhaft.

LEBEN IN ZWEI WELTEN

Feinfühlig und eindringlich begleitet Thi Hien Mai gemeinsam mit ihrem Co-Regisseur Tim Ellrich im Dokumentarfilm »Mein Vietnam« das Leben des Paares Bay und Tam. Es ist gleichzeitig

auch Mais eigene Familiengeschichte, denn Bay und Tam sind ihre Eltern. Ende der 1980er Jahre floh das Paar aus Vietnam. Sie hofften auf eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder. Für diesen Traum und für eine neue Existenz arbeiten sie hart. Frühmorgens und nachts reinigen sie verlassene Büros in München. Sie kommen dadurch kaum in Kontakt mit der deutschen Gesellschaft. Über Chatrooms und Skype hält das Paar enge Verbindungen zu Freunden und der Familie in Vietnam. Freudige, traurige, banale Ereignisse werden über den fast immer eingeschalteten Computer geteilt – Bay und Tam erschaffen in ihrer Wohnung eine virtuelle Version von Vietnam.

KEINE GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE

Mit ihrem Film »Mein Vietnam« führt Thi Hien Mai den Zuschauern vor Augen, wie viel Mut und Kraft es kostet, sich eine neue Heimat in der Fremde zu schaffen – und dass das trotz aller Anstrengung nicht immer gelingt. »Im Kino gibt es oft einen deutschen Blick auf die Verhältnisse«, sagt Thi Hien Mai. »Wir aber wollten zeigen, wie Ausländer in der Realität Alltag in Deutschland leben.«

Sie selbst habe als Tochter sehr profitiert von dem spartanischen Leben der Eltern, erzählt Thi Hien Mai mit ihrem warmen Münchner Bayrisch. Sie studierte, ist viel unterwegs in der Welt, führt

ein offenes und selbstbestimmtes Leben. Was der Film nicht erzählt: Auch sie, das Kind, bezahlte einen hohen Preis: »Als Kind ist man von klein auf Vermittlerin und Dolmetscherin. Verantwortung für die Eltern zu haben, ist in diesem Alter eine große Last. Ich war oft neidisch auf andere, die einfach nur Kind sein durften.« Neidisch und auch wütend: »Deine Eltern haben das Recht, hilflos zu sein und du nicht. Trotzdem musst du gut in der Schule sein.« Das schlechte Gewissen, dass man es im Vergleich zu den eigenen Eltern tatsächlich viel besser habe, schwinde im Hintergrund immer mit. Den Film über ihre Eltern zu machen, hatte aber auch heilende Wirkung für beide Seiten: »Wir sind über dieses Projekt Freunde geworden«, erzählt Thi Hien Mai. Einen Film, der die Perspektive der Kinder aus zweiter oder dritter Generation von Eltern mit Migrationsgeschichte einnimmt, den kann sich Thi Hien Mai gut als nächstes Projekt vorstellen. (hju) ■

TV-PREMIERE

Der Dokumentarfilm »Mein Vietnam« von Thi Hien Mai und Tim Ellrich hatte seine Tv-Premiere Ende Oktober und ist noch bis Ende Januar 2022 in der ARD-Mediathek zu finden.

Auch in Frankfurt studiert?

Wir freuen uns, wenn Sie dabei sind!

Wenn Sie zu exklusiven Alumni-Events eingeladen und mehr von uns hören möchten, dann schicken Sie uns Ihre E-Mail-Adresse an: Alumni@uni-frankfurt.de

Goethe-Alumni ist das kostenlose fachübergreifende Alumni-Netzwerk für alle, die an der Goethe-Universität studiert oder gearbeitet haben.

www.alumni.uni-frankfurt.de



IN KÜRZE

CHEMIE-NOBELPREIS 2021 FÜR KATALYSATOR-FORSCHER BENJAMIN LIST

Benjamin List, Direktor am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, erhält gemeinsam mit David W.C. MacMillan von der Universität Princeton den Nobelpreis für Chemie 2021. Die beiden Wissenschaftler werden für ihre Arbeiten zur asymmetrischen Katalyse ausgezeichnet. Sie haben entdeckt, dass auch kleine organische Moleküle chemische Reaktionen vermitteln. Damit hätten die beiden Chemiepreisträger ein neues und geniales Werkzeug für den Aufbau von Molekülen entwickelt, die Organokatalyse, so die Königlich-Schwedische Akademie der Wissenschaften in Stockholm. Sie werde für die Erforschung neuer Arzneimittel eingesetzt und habe

auch dazu beigetragen, die Chemie umweltfreundlicher zu machen. Benjamin List ist in Frankfurt geboren und aufgewachsen. Nach seinem Chemie-Studium in Berlin kehrte er zurück in die Mainmetropole. Hier promovierte er 1997 an der Goethe-Universität und legte so den Grundstein für seine wissenschaftliche Karriere. Nach einem Forschungsaufenthalt in den USA kam der 53-Jährige 2003 an das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr. Dort ist er geblieben – seit 2005 als Direktor. ■



Prof. Benjamin List, Direktor am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung

LICHT IM CORONA-DUNKEL

Die Virologin Prof. Sandra Ciesek und die Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim sind mit dem Hessischen Kulturpreis ausgezeichnet worden. Gewürdigt wurden ihre Verdienste zur Erklärung der Corona-Pandemie. Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) sagte, die Arbeit der Wissenschaftlerinnen habe in ganz hohem Maße dazu beigetragen, die Menschen in sehr schweren Zeiten aufzuklären und mitzunehmen, weil sie bodenständig und fundiert informiert hätten. Die Laudatio auf die beiden Preisträgerinnen hielt der Leiter der Virologie in der Berliner Charité, Christian Drosten, der im Wechsel mit

Ciesek im Norddeutschen Rundfunk einen regelmäßigen Podcast als »Corona-Update« gestaltet. Allein im vergangenen Jahr hatte dieser rund 15 Millionen Zuhörer. Sie könne die Sachlage mit Zuwendung und Empathie, die sie als erfahrene Internistin mit langjährigem Patientenkontakt auszeichne, auf den Punkt bringen, so Drosten. Prof. Sandra Ciesek ist Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie am Universitätsklinikum Frankfurt. Der Hessische Kulturpreis ist mit insgesamt 45.000 Euro der höchstdotierte Kulturpreis in Deutschland. ■



Die Verleihung des Hessischen Kulturpreises 2021, v.l.n.r.: Prof. Christian Drosten (Laudator), Dr. Mai Thi Nguyen-Kim, Ministerpräsident Volker Bouffier, Prof. Sandra Ciesek, Wissenschaftsstaatssekretärin Ayse Asar

ROMANTIKFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT

Die in Oxford lehrende Literaturwissenschaftlerin Dr. Joanna Raisbeck erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Klaus Heyne-Preis, der nach dem Kinderarzt und Romantikkennner Prof. Dr. Klaus Heyne benannt ist. Mit ihrer innovativen Studie »Poetic Metaphysics in Karoline von Günderrode« leistet Raisbeck einen wegweisenden Beitrag zur germanistischen Romantikforschung im Allgemeinen und zur bislang eher stiefmütterlich

behandelten Günderrode-Forschung im Speziellen, begründet die Jury ihre Entscheidung. Der Wissenschaftspreis zur Erforschung der Deutschen Romantik wurde an der Goethe-Universität erstmals ausgeschrieben. ■



Dr. Joanna Raisbeck

IN KÜRZE

KOSMISCHE KRÜMEL

Asteroidenstaub – Proben von einer anderen Welt

Ein paar Körnchen Staub sorgen derzeit für viel Aufregung im Labor des Astromineralogen Frank Brenker an der Uni Frankfurt. Die Gesteinspartikel stammen vom Asteroiden Ryugu. Sie sollen Aufschluss darüber geben, wie genau das Leben auf der Erde entstanden sein könnte.

Frank Brenkers Expertise ist international gefragt. Schon vor Jahren trieb er zusammen mit Kollegen aus Gent um den Chemiker Laszlo Vincze die Entwicklung eines sehr feinen Messverfahrens voran, um extraterrestrisches Gestein analysieren zu können. Es nutzt Synchrotron-Strahlen, die in eigens hierfür gebauten Elektronenbeschleunigern erzeugt werden. Ähnlich einer Computertomografie macht es das Innere eines Staubkorns sichtbar. »Der Vorteil dieses Messverfahrens liegt in seiner außerordentlichen Genauigkeit«, erklärt der 55-jährige Geowissenschaftler. »Es misst beispielsweise die chemische Zusammensetzung, ohne dass das Staubkorn berührt oder gar zerstört wird.« So können auch weitere Wissenschaftler mit dem Material arbeiten.

MISSION POSSIBLE

Für Brenkers Messtechnik interessiert sich auch die japanische Raumfahrtagentur JAXA. Niemand im Team der Japaner verfügt über eine ebenso ausgeprägte Expertise. Also holten sie den Frankfurter mit seinem Team mit an Bord einer Weltraummission.

2014 schickte JAXA die Raumsonde Hayabusa 2 (Wanderfalke) zum erdbahnkreuzenden Asteroiden Ryugu.

Nach fast fünf Milliarden Kilometern Weltraumstrecke ist Ende 2020 eine an die Raumsonde andockende Transportkapsel von Ryugu zur Erde zurückgekehrt. Im Juli erhielt Frank Brenker den brennenden Inhalt der Kapsel: fünf winzige Gesteinskörner. »Für uns sind die Ryugu-Proben von großem Wert, weil es sich um reines unverändertes Material handelt, das keinen irdischen Einflüssen ausgesetzt war«, erklärt Beverley Tkalcec, die in Brenkers Gruppe für die Durchführung dieses Analyseverfahrens verantwortlich ist.

FRANKFURTER KNOW-HOW

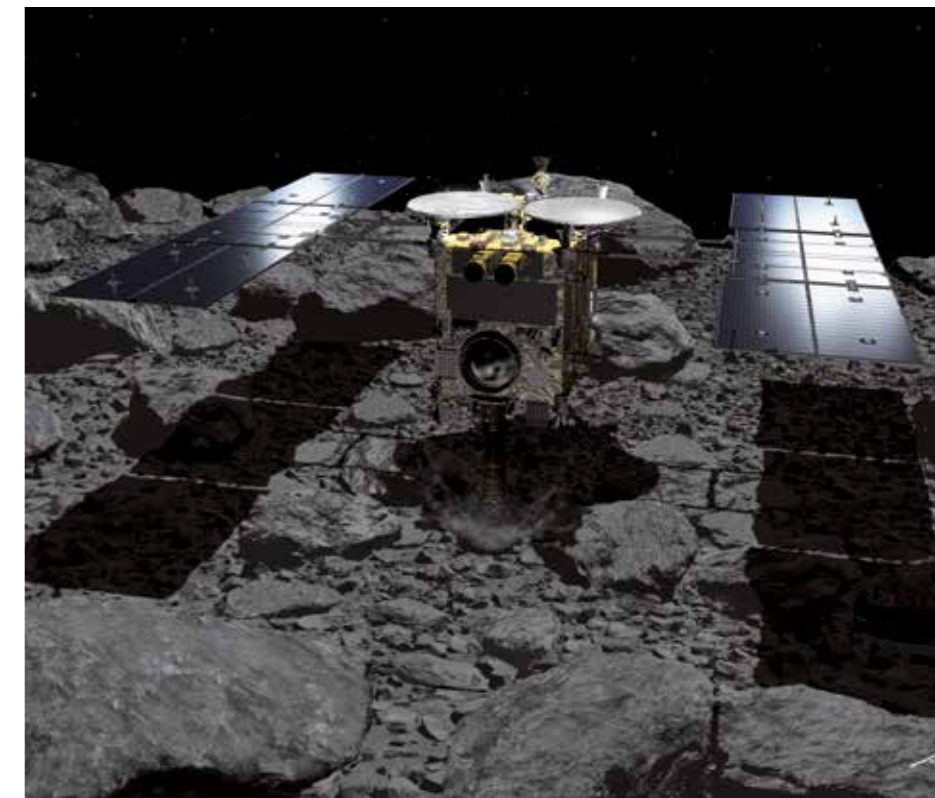
Jetzt untersuchen Frank Brenker und sein deutsch-belgisches Team innerhalb der Voruntersuchungsgruppe der JAXA die geologische Vergangenheit der Asteroidenproben. Sie fahnden dabei nach den Bausteinen des Lebens, dem Ursprung der Ozeane auf der Erde und

nicht zuletzt auch der Beschaffenheit von erdbahnkreuzenden Asteroiden. »Da Asteroiden jeder Größe in der Vergangenheit auch auf den Mars, die Venus, den Merkur oder die Jupitermonde einschlugen, ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß, dass sich Lebensformen auch dort entwickelt haben könnten«, schätzt Frank Brenker.

Seine Vermutung ist, dass die Ryugu-Proben zahlreiche Aminosäuren unter den z. T. hochkomplexen, wahrscheinlich tausenden von Kohlenwasserstoffverbindungen enthalten. Das sei insofern spannend, weil man anhand dieser Stoffe feststellen könne, ob man daraus eine DNA bauen kann, so Brenker. Von den Forschungsergebnissen erhoffen sich alle an der Weltraummission Beteiligten wegweisende Erkenntnisse über die Entstehung des Lebens. (hju) ■

DAS FORSCHUNGSPROJEKT WIRD GEFÖRDERT VON:

- Deutsches Elektronen-Synchrotron (DESY)
- European Synchrotron Radiation Facility (ESRF)
- Japan Aerospace Exploration Agency (JAXA)
- Dr. Rolf M. Schwiete Stiftung
- Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität e.V.



Landung der Raumsonde Hayabusa 2 auf dem Asteroiden Ryugu zur Probenentnahme (Illustration).

KRIEG DER STERNCHEN

»Von Menschen und Mensch*innen – 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören«

Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben sich dafür entschieden, die ehrwürdige Frankfurter Allgemeine Zeitung dagegen: Das sogenannte Gendern, also der geschlechterbewusste Sprachgebrauch, löst hitzige Debatten aus. Über gendergerechte Sprache wird diskutiert und mitunter auch gestritten. Wie wichtig, wie förderlich, wie erstrebenswert ist eine Sprache, die alle Geschlechter sichtbar und hörbar macht? Prägt Sprache das Bewusstsein? Der Autor Fabian Payr kritisiert in seinem jüngsten Buch »Von Menschen und Mensch*innen« sowohl pointiert als auch sachlich das »Gendern«. Der Germanist setzt sich kritisch mit den Grundprämissen des feministischen Sprachbaus auseinander. Dabei findet er neue Argumente in der aktuellen Debatte zu einer »gerechten« Sprache: Für Gendern gäbe es keine belastbare wissenschaftliche Grundlage.

Fabian Payr studierte Germanistik und Romanistik sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt. Während und nach dem Studium (Abschluss M.A.) war er als Kultur- und Lokaljournalist tätig. Anschließend studierte er Musik an der Darmstädter Akademie für Tonkunst. 1993 gründete der Komponist und erfolgreiche Autor von musikdidaktischen Lehrbüchern zusammen mit seiner Frau das Unternehmen Musica Viva, das Workshops im Bereich der Erwachsenenbildung ausrichtet. (hju) ■



Fabian Payr
VON MENSCHEN UND MENSCH*INNEN
Springer, 2021
Softcover, 172 Seiten
ISBN 978-3-658-33126-9, 19,99 €

KRIMI IM SPANIEN DER FRANCO-ZEIT

»Die große Kälte«

Barcelona in den 1950er Jahren, zur Zeit der Franco-Diktatur. Die junge Journalistin Ana Martí will Karriere machen. Das ist nicht so einfach in einer Epoche, in der Frauen nicht arbeiten, sondern heiraten sollen und die Presse unter der Zensur des Regimes leidet. Doch davon lässt sich Ana nicht abhalten. In ihrem zweiten Band schicken die beiden Co-Autorinnen Rosa Ribas und Sabine Hofmann ihre Protagonistin Martí im kältesten Winter seit Jahrzehnten in ein abgelegenes Bergdorf in Aragonien.

Die dortigen Dorfbewohner verehren ein Mädchen mit Stigmata wie eine Heilige. Ein echtes Wunder oder ein riesiger Schwindel? Die Journalistin Ana Martí ist skeptisch. Nach dem Leichenfund eines anderen Mädchens stellt sich bald heraus: Nichts ist so, wie es auf den ersten Blick scheint. Ein süffig zu lesender, spannender Krimi für lange Weihnachtsferientage.

Rosa Ribas, geboren 1963 in El Prat de Llobregat, studierte Hispanistik in

Barcelona und lebt seit 1991 in Frankfurt am Main. Sie hat bereits zahlreiche Romane veröffentlicht. 2014 erschien »Das Flüstern der Stadt«, ihr erster gemeinsamer Roman mit Sabine Hofmann.

Sabine Hofmann wurde 1964 in Bochum geboren. Sie studierte Romanistik und Germanistik und arbeitete als Dozentin an der Universität Frankfurt am Main, wo sie auch Rosa Ribas kennenlernte. Für »Auf der anderen Seite der Ramblas« wurden die Autorinnen mit dem Preis des Krimifestivals Valencia Negra ausgezeichnet. (hju) ■



Rosa Ribas / Sabine Hofmann
DIE GROSSE KÄLTE
Rowohlt, 2017
Taschenbuch, 329 Seiten
ISBN 978-3-499-27183-0, 9,99 €

5 Jahre Umweltlotterie

Gemeinsam für Natur und Umwelt in Hessen!

Umwelt
schützen &
bis 1 Mio. €*
gewinnen

www.genau-lotto.de



GENAU

Die Umweltlotterie von **LOTTO** Hessen

*Die Chance auf den Hauptgewinn der GENAU-Ziehung (mind. 10.000 € bei 5 € Einsatz) ist 1 zu Anzahl teilnehmender Lose. Die Chance auf den Höchstgewinn (zusätzlich bis zu 1 Mio. € bei 5 € Einsatz) der GENAU Zusatzziehung für den Hauptgewinner von GENAU beträgt 1 zu 1.000.



IMPRESSUM

EINBLICK – Das Magazin für Alumni & Freunde der Goethe-Universität

Herausgeber

Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

V.i.S.d.P.

Andreas Eckel

Redaktion und Kontakt

Anna Dmitrienko (ad); Heike Jüngst (hjü);
Tel. +49 (69) 798-12480, Fax +49 (69) 798-763-12480,
alumni@uni-frankfurt.de,
www.alumni.uni-frankfurt.de

Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main,
Private Hochschulförderung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
60629 Frankfurt am Main
www.alumni.uni-frankfurt.de

Bildnachweis

Titel: Uwe Dettmar; Seite 2: Uwe Dettmar; privat; Seite 3: Heike Jüngst; privat; Seite 4: Klaus Meier-Ude, Heike Jüngst; Seite 5: Uwe Dettmar, Ferdinand Heide; Seite 5: Uwe Dettmar; Seite 7: Nini & Carry Hess, Theaterwissenschaftliche Sammlung Universität zu Köln, Carry Hess, Münchner Stadtmuseum; Sammlung Fotografie; Seite 8: Jürgen Lecher; Seite 9: Uwe Dettmar; privat; Seite 11: Paul Ehrlich-Stiftung; Seite 12: Goethe-Institut / Loredana La Rocca; Seite 15: Luana Simiele, Filmakademie Baden-Württemberg; Seite 16: Frank Vinken / MPI für Kohlenforschung, Hessische Staatskanzlei, Uwe Dettmar; Seite 17: Akihiro Ikeshita / JAXA; Seite 18: Springer Verlag, Rowohlt Verlag.

Gestaltung

Stephan Grafikdesign

Der Einblick ist unentgeltlich. Er erscheint dreimal pro Jahr. Ausgabe 50 erscheint im März 2022. Redaktionsschluss ist am 28. Februar 2022.

Bitte beachten Sie auch die weiteren Publikationen der Goethe-Universität – UniReport und Forschung Frankfurt. Beide sind ebenfalls online zu lesen unter <http://www.muk.uni-frankfurt.de>



RÄTSEL #49

In welchem Land erhielt die Präsidentin des Goethe-Instituts einen Häuptlingstitel?

Bitte senden Sie uns die Lösung bis zum 28. Februar 2022 unter Angabe Ihrer Adresse an: alumni@uni-frankfurt.de

Unter allen richtigen Einsendern verlosen wir jeweils zwei Exemplare der Bücher »Die große Kälte« von Rosa Ribas und Sabine Hofmann sowie »Von Menschen und Mensch*innen« von Fabian Payr.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

GEWINNER DES RÄTSELS #48

Jeweils ein Buchexemplar »Das Schweigen der Mitte« von Ulrike Ackermann geht an Herrn Dr. Robert Abbel und Michael Münch. Das Buch »Es wird wieder Tag« von Minka Pradelski gewinnen Johannes Blinne und Verena Schoch.

Herzlichen Glückwunsch!

CHANCEN SCHENKEN

Junge talentierte Menschen fördern, damit sie den Kopf frei haben für ihr Studium: Helfen Sie mit beim Deutschlandstipendium!

GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT,
IBAN DE95 5005 0000 0001 0064 10
VERWENDUNGSZWECK:
STIPENDIENPROGRAMM 300 001 000 4

www.chancen-schenken.de



TERMINE

Alle Veranstaltungen der Goethe-Universität finden Sie auf der Homepage www.uni-frankfurt.de

unter dem Link »Öffentliche Veranstaltungen«

